

seiner Stimme
ug dat wedder
der alte Klaus
Es wird immer
noch Ein heller
esflogen — ein
dann steht man
aus der Dun-

der alte Fischer-
Augen in die
nd sein Gesicht
mit sich herum;
nd beide haben
Schwergewichtler
Vater der Flei-
die von Men-
auch sein Herz

e legt auf den
r auseinander-
eder abgemacht
den Gang aus-
will sehen, den
m eintreten zu
nd noch Schul-
dichter Buch.
Gangs geht in
don immer ge-
te gar nicht zu

undwinkel und
verständlich sel-
wenden, Ueber
hingemacht und
das Wort muß
en Jaan, aus
ngen, wo man
Was ist selbst-
das tun, was

Klaus Tams
tau sagen —

schweilige Hand
ist Schweigen,
bleiben stehen,
hine ein Wort.
Schweigenden
Reise geht sie
die tiefen, ge-
ht. Dann legt
der Krieg
aber mit dem
ur sie und die
den Abend auf
en der Freude
t, treuen Ge-
ritten ihre Ge-

z. Gesicht.

November 1941
A. Gras Satz

schon zuviel

bodh nichts
das schaff

und darum

nicht ganz
es tun, als
Arme um

durch den

solten die
verwundet
nscheinbare
mitleiden

Wann ver-
über ihrem
er in eine
nungung sich
lein Beten
als Don-
fen wohnt.

ehen, dann
sch.

z. das hier
en ist, hebt
tunde. Von
s blüht in
die Stuben
Klingenden
er vor fast
in geboren

ung folgt

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Wk. Beförderungsgebühr und zusätzlich 36 Wk. Aufstellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Wk. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Markstraße 14, Postfach 55
Druckanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Volksbank Nagold 886 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Feile ober deren Raum 6 Wk., Stellenangebote, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wk., Text 24 Wk. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 264

Montag, den 10. November 1941

115. Jahrgang

Der Führer sprach zu seinen Alten Kämpfern

Starker Wiederhall der Rede Adolf Hitlers

„Bestätigung des deutschen Lebensrechtes und Machtanspruches“ — „Für Freiheit und Wohlergehen Europas“
New Yorker Zeitungen veröffentlichen die Führer-Rede

DNB, München, 9. November.

Parteilosen, Parteigenossen!
Deutsche Volksgenossen!

Ich bin wieder auf wenige Stunden hierher gekommen, um dem alten Braude treu, mit Ihnen, meine ersten Anhänger und Mitkämpfer, zu sprechen und jene zu ehren, die damals das größte Opfer, das sie bringen konnten, für unsere Bewegung und damit für Deutschland gebracht haben. Als ich das letztemal hier vor Ihnen stand, lag hinter uns ein ruhmvolles Jahr großer Geschehnisse. Ich weiß nicht, wie viele Menschen außerhalb des Reiches sich eine klare Vorstellung von dem gemacht hatten, was sich ereignen würde. Selbst in unserem eigenen Volk gab es wohl nur ganz wenige, die eine Ahnung besaßen von dem, was damals bevorstand, was geschehen mußte und was geschehen ist. Als im Jahre 1939 auch meine letzten Bemühungen, die notwendige Revision auf friedlichem Wege zu erreichen, schließlich gescheitert waren, nachdem es endlich den internationalen demokratischen Parteien gelungen war, Europa in den Krieg zu stürzen, war zunächst unsere erste Aufgabe, den einen Feind im Osten zu beseitigen. Das geschah in 18 Tagen. Eigentlich hätten die nicht ganz vom Geist Verlassenen schon nach wenigen Wochen Rechenschaft darüber ablegen müssen, wie aussichtslos ihr Versuch war, das Deutsche Reich noch einmal niederzuwerfen. Sie taten es nicht. Im Gegenteil, die Friedenshand, die ich ihnen entgegenstreckte, wurde zurückgeschlagen. Ich wurde persönlich dafür beschimpft und der Feindschaft bezichtigt. So blieb nichts anderes übrig, als das Jahr 1940 mit dem Entschluß zu beginnen, nunmehr den westlichen Gegner des Reiches endgültig niederzuwerfen. Nur durch Unvorsichtigkeit und Schwachheit der Gegner erfahren wir, daß man unter dem Motto „Hinterland heilen zu wollen, einen Handreich gegen Norwegen, in Wirklichkeit gegen die schwedische Erbhahn und die schwedischen Erbhahn plante. Sie haben schon damals nicht mit uns und mit unserer Entschlossenheit gerechnet! Sie haben sich das Bild meiner Persönlichkeit von jenen Emigranten schenken lassen, die gerade wegen mir Deutschland verlassen mußten. (Heiterkeit.)

Dieses Bild stimmt allerdings nicht ganz genau; es ist falsch (Erneute Heiterkeit) Ich habe mich nämlich im Gegensatz zu den Erwartungen dieser Gegner sehr schnell entschlossen, zunächst die norwegische Frage in unserem Sinne zu lösen. Das ist gelungen. Und kurze Zeit darauf kam dann jener beispiellose Siegeszug, der den Gegner im Westen niederwarf und England zu jenem „ruhmvollem“ Rückzug zwang, der, wie man behauptet, einer der Ehrentitel der britischen Militärgeschichte für alle Zeiten sein wird. Ich habe die Spuren dieser „ruhmreichen“ Aktion persönlich gesehen, sie haben aber sehr unordentlich aus. (Stürmischer Beifall.)

„Ich wollte die Opfer sparen“

Ich habe mich auch dann noch einmal, zum letztenmal — und dies habe ich ausdrücklich betont — entschlossen, England die Hand hin zu strecken, um es darauf hinzuwirken, daß eine Welterlösung dieses Krieges gerade für England nur sinnlos sein könnte und daß es nichts gebe, was einen vernünftigen Friedensschluß verhindern könnte, ja, daß zwischen England und Deutschland an sich keine Gegensätze vorhanden seien, außer solchen, die künstlich gemacht würden. Der wahnsinnige Zufall, der nun seit Jahren England dirigiert (Stürmischer Beifall), hat auch darin sofort wieder ein neues Zeichen meiner Schwäche erblidet. Ich wurde abermals als ein Mann hingestellt, der sich die Zukunft schwarz vorstellt und sich deshalb nicht mehr getraut, den Kampf fortzusetzen. In Wirklichkeit habe ich die Zukunft nicht anders gesehen, als sie sich abspielte. Aber ich habe neben all dem Glorreichen auch die Opfer vorausgesehen und ich wollte diese Opfer nur allen Seiten ersparen. Zuerst wollte ich sie unserem eigenen Volk ersparen, aber auch der übrigen Welt gegenüber glaubte ich als Sieger es verantworten zu können, die verübenden Hand hin zu halten. Das wurde, wie gesagt, von jenen nicht begriffen, die ja selbst noch nie in ihrem Leben Opfer gebracht hatten und die auch keine nähere Berührung mit den Opfern ihres eigenen Volkes besaßen.

So blieb uns nichts anderes übrig, als nunmehr den Feind endgültig festzuhalten und den Weg anzutreten, der uns für alle Zeit von den Gefahren befreit wird, die nicht nur das Deutsche Reich, sondern ganz Europa bedrohen.

Der Jude als Brandstifter

Als ich das letztemal hier zu Ihnen sprach, meine alten Parteigenossen, da konnte ich im Vollgefühl eines Sieges sprechen wie kaum je ein Sterblicher vor mir. Und trotzdem sahete damals auf mir eine schwere Sorge, denn ich war mir im Klaren, daß hinter diesem Kriege als letzter derjenige Brandstifter zu stehen ist, der immer von den Händen der Nationen gelebt hat: Der internationale Jude! Ich wäre kein Nationalsozialist mehr gewesen, wenn ich mich von dieser Erkenntnis je entfernt hätte. Wir haben keine Spuren verfolgt durch so viele Jahre, wir haben, wohl zum erstenmal, in diesem Reich vollständig planmäßig dieses Problem für alle Zeiten gelöst und so recht die Worte eines großen Juden begriffen, der sagte, die Kassenfrage sei der Schlüssel zur Weltgeschichte. Wir wußten daher auch ganz genau, und ich wußte es vor allem, daß hinter diesem Geschehen der Jude die treibende Kraft war, und daß es — wie immer in der Geschichte — Strohhölzer sind, die bereit waren, für ihn einzutreten: Teils charakterlose bezahlte Subjekte, teils Leute,

die Weltkriege machen wollten und davon nicht zurückschrecken, für solche Geschäfte jederzeit Blut vergießen zu lassen.

Ich habe die Juden als die Weltbrandstifter kennengelernt. Man sah ja, wie sie in den Jahren vorher über den Umweg von Presse, von Rundfunk, von Film und Theater nun langsam die Völker vergiftet hatten, man sah, wie diese Vergiftung wirkte, man sah, wie ihre Finanzen, ihre Geldgeschäfte in diesem Sinne arbeiten mußten. Und in den ersten Tagen des Krieges haben es ja gewisse Engländer — es waren nur Rüstungsaktientenhaber — auch ganz offen ausgesprochen: „Der Krieg muß mindestens drei Jahre dauern! Er wird und darf vor drei Jahren nicht enden!“ — so sagten sie. Das war selbstverständlich, denn sie hatten ja ihre Kapitalien festgelegt und konnten nicht hoffen, daß sie unter drei Jahren eine Amortisation würden erreichen können. Gewähr für uns Nationalsozialisten, meine Parteigenossen und -genossen, ist das fast unerschütterlich. Aber in dieser demokratischen Welt ist es eben so. Man ist Ministerpräsident oder Kriegsminister und zugleich Inhaber zahlloser Aktienpakete von Rüstungsfabriken. Die Interessen sind damit geklärt.

Wir haben diese Gefahr als die treibende Kraft in unserem inneren Kampf einst kennengelernt. Wir hatten diese schwarz-rot-goldene Koalition vor uns, diese Vermischung von Heuchelei, Mißbrauch von Religion auf der einen und Kapitalinteressen auf der anderen Seite und endlich die wirklich jüdisch-marristische Ziele. Wir sind mit dieser Koalition im Innern in einem harten Kampf restlos fertig geworden. Nun hebt dieser Feind im Westen genau so vor uns, er ist ja der Impulsgeber der Weltkoalition gegen das deutsche Volk und gegen das Deutsche Reich. Er hatte einst Polen vorgehoben, dann später Frankreich, Belgien, Holland und Norwegen in den Mann seiner Dienste gezwungen. England war dabei von vornherein eine treibende Kraft.

Stalin als Drohzieher des Judentums

Aber was war verständlicher, als daß eines Tages auch die Macht gegen uns ansetzen würde, die diesen jüdischen Geist als stärksten Herrscher besitzt: die Sowjetunion, die nun einmal der größte Feind des Judentums ist. Die Zeit hat unterdessen das bestätigt, was wir Nationalsozialisten viele Jahre hindurch behauptet hatten, es ist wirklich ein Staat, in dem die gesamte nationale Intelligenz abgeschlachtet worden war und ein geistloses, mit Gewalt proletarisches Unternehmertum übrig blieb, über dem sich eine riesige Organisation jüdischer Kommissare — das heißt in Wirklichkeit Sklavenhalter — erhebt. Es gab oft Zweifel, ob nicht vielleicht doch in diesem Staat die nationale Tendenz liegen würde. Man hat dabei nur ganz vergessen, daß es ja die Träger einer bewußten nationalen Einheit gar nicht mehr gibt, daß letzten Endes der Mann, der vorübergehend Herr dieses Staates wurde, nichts anderes ist, als ein Instrument in der Hand eines allmächtigen Judentums und daß, wenn Stalin auf der Bühne vor dem Volk auftritt, hinter ihm jedenfalls Kaganowitsch und alle diejenigen Juden stehen, die in einer zehntausendfachen Verdrängung dieses gewaltige Reich führen.

In zwei Nächten verloren die Engländer 46 Bomber

Die bisher schwerste Niederlage der britischen Luftwaffe

DNB, Berlin, 9. November. Hatte die britische Luftwaffe in der Nacht zum Samstag nach eigenem Eingeständnis 37 Flugzeuge verloren, so büßte sie in der nächsten Nacht auf erheblich kleinerem Angriffsraum und bei ungleich verringertem Einsatz neun weitere Flugzeuge ein, darunter abermals eine Anzahl hochwertiger und schwerer Bomber und mit ihnen Verluste, die den Verlust bedeuten als der Verlust des toten Materials. So hat die britische Luftwaffe in diesen beiden Nächten — die Verluste von 25 Jahren am dazwischenliegenden Tage nicht eingerechnet — 46 Bombenflugzeuge, darunter mehrere viermotorige, und mit ihnen bei vorfälliger Schätzung rund 255 Mann an Besatzungen verloren, deren vollwertiger Einsatz ein immer schwieriger werdendes Problem für sie darstellt.

Wenn der britische Nachrichtendienst von einem Rekordangriff der englischen Luftwaffe spricht, der „tauchende Trümmer“ zurückgelassen“ habe, soll dieser Feststellung nicht widersprochen werden. Allerdings in einem anderen Sinne, als man jenseits des Kanals zu übertrieben behelict. Es heißt sehr, daß nach nie zuvor tauchende Trümmer abgeschossener Britenbomber in solcher Rekordzahl auf deutschem Boden lagen und wenn London den Anschein erwecken will, als ob das schlechte Wetter der eingestandenen, besonders starken deutschen Abwehr Schützenhilfe geleistet habe, kann nur festgestellt werden, daß eben dieses Wetter unserer Artillerie das Ausmaß und Erfolge des Gegners und unserer Nachzügler Ziel und Abschluß zumindet nicht erleichtert hat. Der britische Nachrichtendienst hebt weiter hervor, daß gerade der Angriff in der Nacht zum 8. 11. von langer Hand vorbereitet war und nur ein besonders günstiger Zeitpunkt abgemerkt wurde, um das sogenannte „Rekordunternehmen“ zu starten. Es hat den englischen Fliegern die bisher schwerste Niederlage eingebracht, und der bewußte Hemmungsring einiger unglücklicher Pilotenpersonen durch ziel- und planloses Bombenabwurf steht die ungeweiht empfindlichere Schwächung ausge-

Die langzeitige Bedrohung

Als ich damals im vergangenen Jahr zu Ihnen hier sprach, bedrückte mich bereits die Einsicht in eine Entwicklung, die nicht mehr mißdeutet werden konnte. Während wir gerade den Aufmarsch im Westen durchführten, begann Sowjetrußland schon mit dem Aufmarsch im Osten. Es trat ein Moment ein, da standen nun uns in Ostpreußen drei Divisionen, während Rußland im baltischen Raum 22 mobilisiert hatte. Und das verstärkte sich nun von Monat zu Monat. Es blieb uns das nicht verborgen, daß Monat für Monat konnten wir bei jedem einzelnen Verband genau feststellen, wo, wie und wann er einrückte. Damit verbunden war eine ungeheure Arbeit an unseren Obergrenzen, die auch nicht übersehen werden konnte. Im Laufe von wenigen Monaten wurden nicht weniger als 900 Flugplätze in Bau gegeben und zum Teil fertiggestellt, man konnte sich ausrechnen, zu welchem Zweck eine so gigantische, über alle Vorstellungen hinausreichende Maschinerie der russischen Luftwaffe stattfand. Dazu begann nun das Auffüllen einer Basis für einen Aufmarsch, einer Basis, die so gewaltig war, daß man schon damals wieder auf die Größe des Aufmarsches schließen konnte. Parallel damit ging eine ins Unerhörte gesteigerte Rüstungsproduktion. Neue Fabriken wurden eingerichtet, Fabriken, von denen Sie sich, meine Parteigenossen, zum Teil keine Vorstellungen machen können. Wo vor zwei Jahren noch ein Bauernhof stand, wurden in dieser Zeit Rüstungsfabriken aufgerichtet, die nunmehr 65 000 Arbeiter beschäftigten! Vor Lehmhöhlen wurden Fabrikanlagen und Bewohnungsgebäude der GPM gebaut. Barne Paläste, rückwärts Gesangsstellen für grauamte Marierungen! Parallel damit ging nun eine Festziehung von Truppen an unserer Grenze, nicht nur aus dem Innern Rußlands, sondern sogar aus dem Fernen Osten dieses Weltreiches. Division reichte sich an Division. Schließlich waren es über 100, dann 120, 140, 170 Divisionen und darüber hinaus.

Unter diesen bedrückenden Erkenntnissen habe ich damals Moskau nach Berlin geladen. Sie kennen die Ergebnisse der Berliner Besprechung. Sie ließen keinen Zweifel darüber, daß Rußland entschlossen war, spätestens in diesem Herbst vorzugehen, möglicherweise bereits im Sommer. Er verlangte, daß wir selbst, ich möchte sagen das Tor des Aufmarsches friedlich öffnen sollten. Ich gehöre nun nicht zu den Menschen, die gewisse Tiere nachahmen, die sich ihre Schlächter selbst ausuchen. Ich habe daher auch Molotow damals in Berlin kurz vorabstiebet. Ich war mir im Klaren, daß nunmehr die Würfel gefallen waren und daß uns der schwerste Gang nicht mehr erspart bleiben würde. Dies wurde durch die Tätigkeit Sowjetrußlands vor allem auf dem Balkan bestätigt, durch jene unerbittliche Wühlarbeit, die wir ja von Deutschland her zur Genüge kennen. Überall bolschewistische Agenten, überall Verhetzung und Zerlegung, die man nach kurzer Zeit schon gar nicht mehr verheimlichen konnte. Auch bei uns begann man aufs neue mit der bolschewistischen Propaganda. Sie war allerdings nicht erfolgreich, denn die Wirksamkeit der nationalsozialistischen Arbeit hatte sich unterdes assozi.

Island wird USA-Flottenbasis

Stockholm, 9. Nov. Der Marineminister der Vereinigten Staaten, Knox, hat die Anlegung einer nordamerikanischen Flottenbasis auf Island bekanntgegeben. Er hatte dem hinzugefügt, daß diese neue Basis eine der wichtigsten Operationen basen der nordamerikanischen Kriegsmarine sein werde. In London hat man diese Bekanntgabe selbstverständlich mit entsprechender Begeisterung aufgenommen, wo man sie auch schon seit längerer Zeit erwartete. Sie ändert allerdings an den bestehenden Verhältnissen tatsächlich nichts mehr, da die nordamerikanische Kriegsmarine bekanntlich schon seit langem Island als Stützpunkt ausgebaut hatte. Immerhin, so stellt man in London fest, ist damit auch formell der Operationsradius der nordamerikanischen Kriegsmarine in eine ausgesprochene Kriegszone vorgeschoben worden.

Islands Regierung schon wieder zurückgetreten

Berlin, 9. Nov. Die amerikanische Agentur Associated Press meldet aus Reykjavik, daß die isländische Regierung unter Ministerpräsident Jonassen zum zweiten Male innerhalb von 16 Tagen zurückgetreten ist. Die Ursache des Rücktritts ist die Ablehnung der Gesetzesvorläge, die isländischen Lebenslosen zu beschränken. Mit andern Worten: Es handelt sich um die Schwierigkeiten, in die Island durch die Besetzung der Engländer und Soldaten der Vereinigten Staaten geraten ist.

Nacht- und Vespertrag der USA mit Rußland. Wie „New York Times“ meldet, hätten Staatssekretär Hull und der kubanische Vizepräsident Conde eine Nacht- und Vespertrag zwischen der USA und Rußland unterzeichnet.



Endlich kam der Moment, da man den Abschluß des russischen Aufmarsches daran erkennen konnte, daß es — ausgenommen ein paar Divisionen im Osten — nichts mehr gab, was nicht an der Westfront war. Und zu all dem brach in Serbien, von Rußland geführt, der Ihnen bekannte Aufstand los, der Aufsch der bolschewistischen Agenten, von englischen Emisariats angezettelt, und gleich darauf der Unterführungsopakt Rußlands mit Serbien. Damals war Herr Stalin der Ueberzeugung, daß schon dieser Feldzug uns vielleicht das ganze Jahr festhalten würde, und daß dann bald der Moment kommen konnte, wo er nicht mit Waffen und Material, sondern mit seinem ganzen Reservenpark würde in Erscheinung treten können. Heute aber kann ich es zum erstenmal aussprechen: Es war noch etwas weiteres, was uns darüber befehrt hat.

„Geheimisungen des Unterhause“

Im Jahre 1940 fanden in London eine Anzahl von sogenannten Geheimisungen des britischen Unterhause statt. Und in diesen Geheimisungen hat der whigistische Herr Churchill seine Gedanken geäußert, seine Hoffnungen und endlich seine Ueberzeugung, nämlich daß Rußland zu England hin auf dem Marsche sei, daß er von Mister Cripps die absoluten Unterlagen besäße, daß es höchstens ein bis einhalb Jahre dauere, bis Rußland in die Erscheinung treten würde und man daher höchstens noch ein bis einhalb Jahre aushalten müßte. Das war auch der Grund für diesen damals nicht begeisterten Mut dieses Herrn. Wir haben davon Kenntnis erhalten, laufend Kenntnis erhalten (Beifall).

Ich habe nun daraus die Konsequenzen gezogen. Die erste war die der Freimachung unserer Südküste. Ich kann nur sagen, wir müssen heute, nach Kenntnis von all dem, was vorgefallen war, Mussolini wirklich danken, daß er noch im Jahre 1940 in diese Eierbeule hineingehoben und geschoben hat. Es war uns in wenigen Wochen mit Hilfe der zu uns stehenden europäischen Staaten gelungen, dieses Problem endgültig zu lösen und mit der Einnahme von Kreta und damit der Vorlegung eines Abzuges vor die Dardanellen siegreich abzuschließen.

Ich habe schon oft über die Leistungen unserer Wehrmacht gesprochen. Sie hat sich auch in diesem Feldzug ruhmvoll bewährt, sowohl das Heer als auch die Luftwaffe.

Und nun achte ich auf jede Bewegung unseres großen Gegners im Osten. Ich war seit April und Mai, ich möchte sagen, fortgesetzt auf der Beobachtungsstation und sah mir ununterbrochen jeden Vorgang an, entschlossen, in jenem Moment, in dem mir bewußt wurde, daß der Gegner Anhalten machte seinerorts anzugreifen, wenn notwendig 24 Stunden vorher loszuschlagen. (Brausender Beifall.)

„Der schwerste Entschluß“

Mitte Juni wurden die Anzeichen drohend und in der zweiten Hälfte des Juni konnte es keinen Zweifel mehr geben, daß es sich hier um eine Frage von Wochen, ja vielleicht Tagen handeln würde. So gab ich den Befehl für den 22. Juni, nun unersetzlich sofort anzugehen. Meine alten Parteigenossen, es war das der schwerste Entschluß meines ganzen bisherigen Lebens, ein Entschluß, von dem ich wußte, daß er uns in einen sehr schweren Kampf verwickeln würde, von dem ich aber hoffte, daß die Chancen, ihn zu gewinnen, um so größer waren, je schneller wir dem anderen zuvorkommen würden.

Wie war nun damals die Lage? Der Westen war an sich gesichert. Dabei möchte ich gleich eines vorwegnehmen: Es gibt sogenannte geniale Politiker im Lager unserer Gegner, die jetzt sagen, ich hätte gewußt, daß man uns im Westen nicht angreife, daher hätte ich den Mut gehabt, im Osten anzupacken. (Große Heiterkeit.) Diesen Genies kann ich nur sagen: Sie vertonen meine Vorwarnung. Ich habe mich im Westen so vorbereitet, daß sie jederzeit antreten können. Wenn es den Herren Engländern beliebt, sei es in Norwegen, sei es in unserer deutschen Küste, oder sei es in Holland, in Belgien oder in Frankreich, eine Offensive zu unternehmen, so können wir nur sagen: Tretet an, ihr werdet schneller wieder abtreten, als ihr gekommen seid! (Lofender Beifall.) Wir haben diese Küsten heute in einem anderen Zustand vor uns, als sie es noch vor einem Jahr gewesen waren. Es ist dort gearbeitet worden und zwar mit nationalsozialistischer Gründlichkeit. Der Chef eines großen Teiles dieser Arbeit — um nur einen einzigen Namen zu sagen — war unser Toht. (Stürmischer Beifall.)

Und es wird dort natürlich dauernd noch weiter gearbeitet. Sie kennen mich ja aus unserer Parteizeit her. Ich habe niemals den Stillstand geliebt, sondern wenn irgendeine zehn Kanonen — eben, kommen noch fünf dazu, und wenn fünfzehn stehen, dann noch einmal fünf weitere und noch weitere dazu, — unsere Gegner liefern uns ja die Kanonen selber. (Erneuter jubelnder Beifall.)

Ein Kampf für Europa

Wir haben auch überall genügend Kräfte gelassen, um jederzeit bereit zu sein. Sie sind nicht gekommen. Auch gut! Ich will gar kein Blut vergießen. Aber wenn sie gekommen wären, dann — wie gesagt — würden sie längst wieder gegangen sein. Hier waren wir also sicher. Den Balkan hatten wir auch gesäubert. In Nordafrika war es unseren gemeinsamen Bestrebungen gelungen, ebenfalls eine stabile Ordnung herzustellen. Finnland erklärte sich bereit, an unsere Seite zu treten. Rumänien desgleichen. Bulgarien begriff ebenfalls die Gefahr. Ungarn erkannte die große historische Stunde und sahte einen heroischen Entschluß, so daß ich es, als der 22. Juni kam, vor meinem Gewissen verantworten zu können glaubte, dieser Gefahr — und wenn auch nur mit wenigen Tagen Verzögerung — entgegenzutreten. Dieser Kampf ist nun, meine alten Parteigenossen, ein Kampf wirklich nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa, ein Kampf um Sein oder um Nichtsein!

Sie kennen unsere Verbündeten, angefangen vom Norden das „apere Heidenvolk der Finnen, das sich wieder so über alle Massen bewährt hat. Aber dazu sind dann gekommen Slowaken, Ungarn, Rumänen und endlich Verbündete aus ganz Europa: Italiener, Spanier, Kroaten, Holländer, dänische Freiwillige, selbst französische und belgische Freiwillige. Ich kann wirklich sagen, daß im Osten vielleicht zum erstenmal in einer gemeinsamen Erkenntnis ganz Europa kämpft: So wie einst gegen die Hunnen, so diesmal gegen diesen Mongolenhaat eines zweiten Dschingis Khan. (Lofender Beifall.)

Das Ziel dieses Kampfes war 1. die Vernichtung der feindlichen Macht, d. h. der feindlichen Streitkräfte, und 2. die Befreiung der feindlichen Küstungs- und Ernährungsgrundlagen. Prestigemomente spielen bei uns überhaupt keine Rolle. Wenn daher heute einer sagt: „Sie sind bei Leningrad ja in der Defensiv“, dann komme ich und antworte: Wir waren vor Leningrad genau so lange offensiv als dies notwendig war, um Leningrad einzuschließen. Jetzt sind wir defensiv und der andere muß jetzt ausbrechen versuchen, aber er wird in Leningrad verhungern! (Lofender Beifall.)

Ich werde sicher nicht einen Mann mehr opfern, als unbedingt notwendig ist. Wenn heute jemand da wäre, um Leningrad zu entsetzen, dann würde ich den Befehl geben, es zu führen und wir würden es verhindern. (Wieder bricht lofender Beifall los), denn wer von der ostpreussischen Grenze bis 10 Kilometer vor Leningrad geführt ist, der kann auch noch die 10 Kilometer vor Leningrad bis in die Stadt hineinmarschieren. (Widermals umstößt ein Sturm der Begeisterung den Führer.) Aber das ist nicht notwendig. Die Stadt ist umklammert und niemand wird sie mehr befreien und sie fällt in unsere Hand.

Und wenn man sagt: „Nur als Trümmerhaufen“ — ich habe gar kein Interesse an irgend einer Stadt Leningrad, sondern nur an der Vernichtung des Industriezentrums Leningrad. (Stürmische Zustimmung.) Wenn es den Russen gefällt, ihre Städte in die Luft zu sprengen, ersparen sie uns selbst vielleicht manche Arbeit. (Erneuter lofender Beifall.) Prestigemomente — ich wiederhole es — spielen bei uns überhaupt keine Rolle. Wenn man zum Beispiel sagt: „Barum marschieren wir denn jetzt nicht?“ — weil es momentan regnet oder schneit, oder vielleicht, weil wir die Bahnen noch nicht ganz fertig haben! Das Tempo dieses Vormarsches bestimmen nicht jene wunderbaren britischen Strategen, sondern das bestimmen ausschließlich wir. (Stürmische Bravorufe.) Und zweitens: Befreiung der feindlichen Küstungs- und Ernährungsgrundlage. Auch hier werden wir planmäßig vorgehen! Es genügt manchmal die Zerstörung eines einzigen Wertes, um sehr viele Werte lahmzulegen.

Bisher 3,6 Millionen Gefangene

Wenn ich nun zusammenfassend den bisherigen Erfolg dieses Feldzuges umreißen will, dann hat die Zahl der Gefangenen nunmehr rund 3,6 Millionen erreicht, das heißt 600 000 Gefangene, und ich verbitte mir, daß hier ein englischer Strohhalm kommt und sagt, das sei nicht befähigt. Wenn eine deutsche militärische Stelle etwas erzählt hat, dann stimmt das! (Stürmischer minutenlangender Beifall.) Zwischen einem deutschen Offizier und einem britischen Börsenspekulant ist jedenfalls immerhin noch ein wesentlicher Unterschied. (Erneuter lofender Beifall.) Das stimmt also genau so, wie ja auch unsere Angaben über die französischen und die englischen Gefangenen stimmen haben! Die Engländer wissen es ja selbst sehr gut, weil sie sich ja dauernd um ihre Gefangenen kümmern wollen. Wenn ich nun 3,6 Millionen Gefangene auf der einen Seite sehe und ich nehme nur die Weltkriegsverhältnisse, dann entspricht dies mindestens der gleichen Zahl an Gefallenen. Es würde für Herrn Stalin ein sehr schlechtes Zeugnis sein, wenn seine Leute jetzt weniger tapfer lämpfen würden, als sie das im Weltkriege getan haben, im Gegenteil: Sie kämpfen ja teils aus Furcht und teils mit tierischem fanatischem Wahnsinn.

Wenn ich nun annehme, daß in Rußland ähnlich wie bei uns auf einen Gefangenen drei bis vier Verwundete kommen, dann ergibt das eine Zahl, die einen absoluten Ausfall von mindestens acht bis zehn Millionen bedeutet, und zwar ohne die leichten Verwundeten, die vielleicht noch einmal geholt und eingeehrt werden können. Meine Parteigenossen, davon erholt sich keine Armee der Welt mehr, auch die russische nicht! (Ein Sturm von Beifall antwortet von den alten Parteigenossen diesen Feststellungen des Führers.)

Wenn nun Stalin plötzlich sagt, wir hätten vierzehnhundert Millionen Menschen verloren, dagegen Rußland nur 378 000 Vermisste — und das können dann nur Gefangene sein — 350 000 Tote und 1 000 000 Verwundete, dann kann man nur fragen: Warum sind die Russen dann 1500 Kilometer zurückgelassen, wenn sie bei ihren riesigen Truppenmassen nur die Hälfte der Opfer hatten als wir? Es ist wirklich schon fast jüdisch, von dieser kremlergewaltigen Lüge hier zu reden. Im übrigen werden sich ja die Gefangenen langsam in den europäischen Gefilden nähern. Hier werden wir sie nützlich in die Produktion einbauen und man wird sehen, daß es nicht 378 000, sondern wirklich 3,6 Millionen sind.

Gewaltige Beute

Das Material, das wir in dieser Zeit erbeuteten, ist unermesslich. Zur Zeit sind es über 15 000 Panzer, über 22 000 Kanonen, über 27 000 Geschütze. Es ist ein wirklich gewaltiges Material. Die ganze Industrie der Welt, einschließlich selbst unserer deutschen, könnte dieses Material nur langsam erziehen. Die Industrie unserer Demokratien reicht es jedenfalls in den nächsten Jahren nicht! (Brausender Beifall.)

1,6 Millionen Quadratkilometer befreit

Und nun komme ich zum Territorialen. Wir haben bisher 1 670 000 Quadratkilometer befreit. Das ist also immerhin ein Gebiet, das rund drei- bis viermal Frankreich und etwa fünfmal England umfaßt. In diesem Gebiet liegen 60 bis 70 Prozent aller Industrien und aller Rohstoffe, die Rußland besitzt. Ich hoffe, daß wir in kurzer Zeit noch ein paar weitere Maßnahmen treffen können, durch die wir ihnen Strang um Strang langsam aber sicher abschneiden werden.

Wenn nun jemand sagt: „Ja, aber Sie haben sich in der Zeit geirrt“ — diese Leute also wissen genau, was ich für Zeitmache habe! Wir haben Frankreich in rund sechs Wochen befreit; das befreite Gebiet ist nur ein Bruchteil dessen, was wir im Osten eroberten. — Jetzt kommt jemand und sagt, wir hätten erwartet, daß wir im Osten das in einhalb Monaten machen. Nichts ist in allen Ehren! Aber marschieren muß man dabei trotzdem!

Und was nun unsere Infanterie hierbei geleistet hat, im Marschieren, ist weltgeschichtlich überhaupt einmalig. (Lofender Beifall begleitet diese Worte des Führers.) Natürlich, wenn man von Dünkirchen nach Ostende geht und sich dann von Ostende wieder nach Dünkirchen zurückzieht, dann geht das leichter, das gebe ich zu. Aber wenn man immerhin von der deutschen Grenze bis nach Rostow oder bis zur Krime oder bis nach Leningrad marschieren, dann sind das Entfernungen, „einerseits wenn man die Straßen des „Paradieses der Arbeiter und Bauern“ berücksichtigt. Ich habe noch nie das Wort Vorkrieg verwendet, weil es ein ganz bißchen unglücklich ist. Wenn es sich überhaupt auf einen Feldzug anwenden läßt, dann aber auf diesen! Noch niemals ist ein Vorkrieg in kürzerer Zeit zurückgemacht und niedergeschlagen worden, als diesmal Sowjetrußland! (Wieder bricht ein ungeheurer Beifallssturm los, der minutenlang anhält.) Geschloßen und gefangen konnte dies nur durch die unerschütterliche einmalige Tapferkeit und Opferwilligkeit unserer deutschen Wehrmacht, die unvorstellbare Strapazen auf sich nimmt.

Was hier alles die deutschen Völker geleistet haben, das ist in Worten nicht auszudrücken. Wir können uns nur vor unseren Helden auf das tiefste verneigen.

Ich habe schon in Berlin gesagt, ob wir unsere Panzerjäger nehmen oder unsere Blotiere, unsere Artillerie, unsere Nachrichtentruppen, unsere Flieger, unsere Sturzlampfbomber, unsere Jäger oder Aufklärer oder unsere Marine — wenn wir immer nehmen, am Ende kommt man doch stets zu dem Resultat: Die Krone gehört dem deutschen Infanterien, dem deutschen Ausfall. (Ein Beifallssturm fondergleiches durchbraut, sich immer erneuernd, den Saal.) Er marschieren in endlosen Reihen auf grundlosen Wegen, durch Morast, durch Sümpfe, er marschieren im Sonnenbrand über die endlosen Felder der Ukraine oder im Regen, Schnee und Frost und er kämpfen Bunker um Bunker nieder. Mit seinen Sturmpionieren reißt er Front um Front auf. Es ist wirklich ein Heldenlied, was er sich hier selber singt.

Hinter der Front die Heimat

Hinter dieser Front aber steht nun die zweite Front, und das ist die deutsche Heimat. Und hinter dieser deutschen Heimat steht eine dritte Front und die heißt Europa. Wenn wir in der letzten Zeit so oft gesagt wird, daß nunmehr die Demokratien rüsten — so habe ich es schon oft erwähnt, daß wir doch nicht nichts tun. Ich habe ja die deutsche Küstung in den Jahren 1939/40 und 41 nicht eingeleitet. Was wir bisher auf diesem Gebiete leisteten, war doch allesdank. Und wir tüsten weiter. Ich habe nur die Küstung jetzt auf einige besondere Ge-

vierte verlagert. Wenn die Herren dauernd mit ihren Jäßen kommen — ich erbe nicht viel von Jäßen, aber ich spreche nur das eine aus: Sie werden haunen, mit was wir eines Tages antreten! (Wieder umbraut ein Sturm der Begeisterung minutenlang den Führer.)

Wir haben das, meine alten Parteigenossen, ja auch im Innern erlebt. Jedes Jahr hören wir, was die Demokraten machen, was die Sozialdemokraten machen, was das Zentrum oder die bürgerliche Volkspartei macht, was meinetwegen die bürgerlichen oder sonstigen Gruppen machen, oder was gar die Kommunisten tun. Wir haben auch etwas gemacht, und zwar am Ende mehr als die ganze Koalition zusammen: denn wir haben sie niedergeschmettert. (Lofender Beifall.)

Europa arbeitet für den Kampf

Man sagt mir: „Ja, aber da ist Amerika mit 125 Millionen Menschen.“ Das Reichgebiet mit Protektorat und Gouvernement umfaßt aber auch 125 Millionen Menschen! Das Gebiet, das heute direkt für uns arbeitet, umfaßt weit mehr als 250 Millionen Menschen. Das Gebiet, das in Europa indirekt aber für diesen Kampf arbeitet, umfaßt schon jetzt über 300 Millionen! Soweit es sich nun um das deutsche Gebiet handelt, das Gebiet, das wir befreit haben, das Gebiet, das wir jetzt in andere Verwaltung genommen haben — so soll man nicht daran zweifeln, daß wir es fertig bringen, es in die Arbeit reiflos einzulippen. Das kann man uns glauben! (Brausende Beifallsstürme.)

Es ist nicht das deutsche Volk des Weltkrieges, das heute im Kampfe steht. Es ist ein ganz anderes deutsches Volk! Es ist das Anglied unserer Gegner, daß sie das nicht begriffen haben und daß sie diesen jüdischen Strohhalm nachlaufen, die immer wieder erklären: „Man braucht es nur genau so zu machen, wie man es schon einmal gemacht hat.“ — Das nehme nicht einmal ich von unseren Gegnern an, obwohl ich sie nicht für geschickte halte. Selbst ich tue niemals das gleiche, sondern immer etwas anderes. (Wieder bricht brausende Zustimmung los.) Sie sollten es erst recht aber endlich aufgeben, immer auf das Alte zu hoffen! Es sagen sie jetzt zum Beispiel: „In der Etappe wird ein Kastrat zuoberehen.“ — Es kann vielleicht irgend einen Dammstopp geben, der auf englische Rundfunkmeldungen sich plötzlich richtet. Aber nicht lange! Wir werden mit solchen Dingen fertig! Man soll sich darüber seiner Täuschung hingeben, solche Verurteile brechen sehr schnell zusammen, denn heute tritt ihnen nicht mehr ein bürgerliches Deutschland mit Glacéhandschuhen entgegen, sondern da nationalsozialistisches, und das hat harte Fäuste! (Stürmische Zustimmung.)

Wir sind überall dort, wo wir Gebiete befreien, sehr höflich und sehr anständig zur Zivilbevölkerung, vielleicht manches Mal zu anständig, zu entgegenkommend. Bei uns wird niemand orgenemaligt da drüben, aus vielerlei Gründen nicht. Es finden auch keine Einbruchsdiebstähle der deutschen Soldaten statt, die dort auf Raub und Plünderung ausgehen. So etwas wird dort sogar härter bestraft als in der Heimat. Wir schützen diese Bevölkerung. Wenn aber einer glaubt, sich gegen die Befreiung auflehnen zu können, dann werden wir zuschlagen, so wie wir es ja heute getan haben, wo unsere Gegner glaubten, uns terrorisieren zu können. Am Ende sind wir mit ihrem Terror fertig geworden. Wir hatten uns die Organisationen dafür geschaffen, und wir werden auch mit dem Terror unserer heutigen Gegner fertig!

Einnahme Hoffnungen

Dann kommen nun die allerhöchsten Hoffnungen, nämlich in Deutschland dreche ein Aufruf und eine Resolution aus. (Schallende Heiterkeit.) Die Leute, die hier eine Revolution machen können, sind gar nicht mehr da. Die sind nämlich schon lange in England in Amerika und in Kanada um. Die haben wir also nicht mehr. Die Leute aber, die vielleicht eine Revolution machen wollten, sind so wenige und so belanglos, daß es geradezu ein Witz ist, auf ihre Hilfe zu hoffen. Sollte aber irgend einer ernstlich bei uns hoffen, unsere Front lösen zu können, ganz gleich, woher er kommt, aus welchem Lager er kommt, so — Sie kennen meine Methode — sehe ich dem immer eine Zeitlang zu. Das ist die Bewährungsfrist; aber dann kommt der Augenblick, an dem ich bißartig zuschlage und das sehr schnell befristete (stürmischer Beifall) und dann hilft alle Tarnung nicht, auch nicht die Tarnung mit der Religion. (Lofender, minutenlangender Beifall.) Aber, wie gesagt, das wird ja bei uns gar nicht notwendig sein, weil ja vor allem dieses ganze deutsche Volk heute in einer Bewegung organisiert ist, was unsere Gegner nur nicht begriffen haben, eine Bewegung, die bis in jedes Haus hineinreicht, die eifrigst darüber wacht, daß sich ein November 1918 niemals mehr wiederholt. Ich bin so oft Propheet gemessen in meinem Leben. Man hat mich immer ausgelacht, aber ich habe doch Recht bekommen. Ich möchte es wieder kein: niemals wird sich in Deutschland ein November 1918 wiederholen! Er kann sich gar nicht wiederholen.

Alles ist denkbar, nur eines nicht: Daß Deutschland jemals kapituliert.

Wenn unsere Gegner sagen: „Ja, dann dauert eben der Kampf bis zum Jahre 1942“ — er kann dauern, solange er will — das letzte Bataillon aber auf diesem Feld wird ein deutsches sein! (Ein neuer ungeheurer Beifallssturm umbraut minutenlang den Führer.)

Antwort an Roosevelt

Es ist auch ganz zwecklos, mich irgendwie einschüchtern zu wollen. Sie wissen, daß ich oft monatelang, oft jahrelang über eine Sache schreibe. Es heißt nicht, daß ich sie nicht berücksichtige oder daß ich sie nicht erkenne. Wenn heute, besonders von Amerika aus, immer neue Drohungen gegen Deutschland ausgehoben werden, so habe ich auch das beizeiten ins Auge gefaßt. Ich habe schon vor über einem Jahr erklärt: Was für ein Schiff auch immer Kriegsmaterial bringt, also Material, um Mannschaften zu töten, es wird torpediert werden! (Ungeheurer Beifall.) Wenn nun der amerikanische Präsident Roosevelt, der einst schon verantwortlich war für den Eintritt Russen in den Kampf, der, was wir ihm heute genau so belegen können, Frankreich beistimmt, in diesen Krieg einzutreten, glaubt, durch einen Schiebeseil und vielleicht würde machen zu können, so kann ich diesem Herrn nur eines zur Uatwort geben: Herr Präsident Roosevelt hat seinen Schiffen befohlen, zu schiefen, sobald sie deutsche Schiffe sehen. Und ich habe den deutschen Schiffen befohlen, wenn sie amerikanische sehen — nicht darauf zu schiefen, aber sich zu wehren, sobald sie angegriffen werden. Einen deutschen Offizier, der sich nicht wehrt, stelle ich vor ein Kriegsgericht. (Widerbricht lofender Beifall.) Wenn also ein amerikanisches Schiff auf Grund des Befehls seines Präsidenten schief, dann wird es das auf eigene Gefahr hin tun. Das deutsche Schiff wird sich wehren und unsere Torpedos werden treffen.

Ich habe auch gar keine Lust, mich mit diesen lächerlichen Fälschungen abzugeben, z. B., daß ich durch deutsche Experten eine Landkarte fabriziert hätte. Da kann ich Herrn Roosevelt nur sagen: Ich habe auf gewissen Gebieten überhaupt keine Experten. Bei mir genügt immer mein Kopf ganz allein. Ich habe keinen Gehirntrost zu meiner Unterstützung notwendig. (Brausender Beifall und große Heiterkeit.) Wenn also wirklich eine Veränderung irgendwo stattfinden soll, dann entleibt das zunächst meinem Gehirn und nicht im Gehirn anderer, auch nicht in dem von Experten. Ich bin auch kein Goumashaf, der in einem Schulatlas Karten einzeichnet. Südamerika liegt so weit weg wie meinetwegen der Mond. Es sind das dümmste Behauptungen.

Ortsgruppenleiter umfing dann die besondere Aufgabe der Partei, die das Vermächtnis der Gefallenen zu hüten und für seine Erfüllung zu sorgen hat. Das ganze deutsche Volk aber hat die heilige Pflicht, den toten Helden nachzueifern. Zum Schluß seiner Ansprache gab der Redner dem Dank an die Vorlesung, die Reis schüttend die Hand über den Führer gehalten hat, beredten Ausdruck und schloß mit der Bitte und dem Gebet an den Herrgott, den Führer uns zu erhalten und das deutsche Volk und Vaterland in seinem gerechten Kampfe zu segnen.

Der Gruß an den Führer beendete die von markigen Kernsprühen und erhebenden vaterländischen Liedern umrahmte Feierstunde.

„Als ich Abschied nahm...“

Am Samstag abend verabschiedeten sich die Kinder, die aus dem Ruhrgebiet in unserem Bezirk zur Erholung aufgenommen wurden. Genau dreiviertel Jahr waren die meisten von ihnen hier. Sie haben sich unter der vorzüglichen Obhut ihrer Pflegerinnen ganz vortrefflich erholt. Wie verarmt kamen sie hier an, wie reich ausschliffen sie ab. Rufen und Klagen waren bei ihnen zum Abschied von daheim leer das sah man ihnen an, aber jetzt, wo sie wieder heimkommen, werden sie voll werden. Von Ruhrdorf wird uns zum Beispiel berichtet, daß halb Ruhrdorf zu Verabschiedung auf den Beinen war, daß man den Eindruck bekam, Ruhrdörfer Kinder reisen ins Rheinland. So hart waren die kleinen Gäste mit unserem Dialekt schon verwachsen. Mit Weiterwägeln brachte man ihnen alles das dabei, was menschliches Wohlwollen für sie zusammengestellt hatte. Die schwäbische Art stellte sich damit wieder ein ehrendes Zeugnis aus.

„Bleib du im ewigen Leben...“

Ruhrdorf. So wird mancher vom Truppenteil des motor. Inf. R. G. Schützen Wilhelm Heiber gedacht haben, als sie ihn in sein Heldengrab zur alljährlichen Ruhe gebettet haben. Der 21 Jahre alte, vorbildliche Soldat und gute Freund, wie er von seiner Kompanie geschildert wird, fiel am 7. 10. im heißen Gelechte vor Stenjonofka durch einen, ihn den sofortigen Tod bringenden Schuß. Er ist der älteste Sohn des Glasermeyers Wilhelm Heiber, erlernte das Handwerk seines Vaters und wurde als tüchtiger, fleißiger junger Mann eingeschätzt. Als besonderer Förderer der HJ und des NS. befürwortete man ihn zum Gefolgschaftsführer der Gefolgsch. W. 401. Vom RAD. weg wurde er zur Wehrmacht einberufen. Mit ihm ist wieder einer, der mit ganzem Sinnen und jugendlicher Begeisterung für Führer, Volk und Vaterland auswas, gefallen, tief betrauert von seinen Eltern und Geschwistern, mit herzlichster Anteilnahme der ganzen Gemeinde.

Alttersjubilare

Oberschwandorf. Heute wird Ehr. Rothfuß Amtsdieners, 72 und am 19. 11. seine Gattin, Frau Marie Rothfuß geb. Hübel, 73 Jahre alt. Beide sind erfreulicherweise noch sehr rüstig. Persönliche Glückwünsche!

Oberjettingen. Johannes Frank, Kaufmann, der kürzlich mit seiner Gattin das goldene Ehejubiläum feiern konnte, wird heute 76, Frau Barbara Frank geb. Brenner, Witwe, am 14. Nov. 74 und Mattheas Killinger, Landwirt, am 17. dieses Monats ebenfalls 74 Jahre alt. Alle drei erfreuen sich guter Gesundheit. Wir gratulieren!

Ein Kind opfert

Calw. Ein einer unermittelten, kinderreichen Familie angehörendes Kind nahm den gesamten Inhalt seiner Sparbüchse und kaufte für die erparten 4.80 RM. ein Buch, welches es bei der Bücheraktion der NSDAP. für die Wehrmacht spendete.

Druck u. Verlag des „Gesellschaftlers“: G. W. Zaiser, Zög. Adolf Zaiser, 1941, Nagold. Inhaber, Verleger, Vertriebsleiter: Fritz Zaiser, Nagold. 51. 10. 1941. Nr. 284. 4. Seite

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten

Gewaltig sind die Aufgaben der Deutschen Reichsbahn geworden. Weit über die Grenzen des Großdeutschen Reiches hinaus spannt sich



heute das Verkehrsnetz. Von der Meisterrung der gestellten Aufgabe hängt Entscheidendes ab für die kämpfende Truppe und für die Heimat.

Fast 5 mal so groß wie vor dem Kriege ist heute der Arbeitsbereich des deutschen Eisenbahners...



... und trotzdem müssen alle Güter pünktlich rollen!

Jeder Güterwagen, der auch nur um eine Stunde schneller wieder in den Verkehr kommt, vergrößert den verfügbaren Wagenraum und erleichtert der Deutschen Reichsbahn ihre gewaltige Kriegsaufgabe. Jede Stunde zählt, wenn neben den Wehrmachtstransporten auch der übrige Güterverkehr in großem Umfang bewältigt werden soll.

Beachten Sie daher folgendes: Genaue Innehaltung, ja immer weitere Abkürzung der Ladereisen muß mit allen nur möglichen Mitteln erreicht werden.

Kein Wagen darf standgeldpflichtig werden! Für die Deutsche Reichsbahn ist die Erhe-

bung von Standgeld ein Beweis dafür, daß ein wertvoller Güterwagen dem Verkehr entzogen wurde.

Auch Sonn- und Feiertage dürfen keinen Stillstand der Güterwagen bringen. Auch an Sonn- und Feiertagen müssen bereitstehende Wagen be- und entladen werden. Wo vermeidbare Verzögerungen eintreten, kann die Deutsche Reichsbahn im Interesse pünktlicher Versorgung von Wehrmacht und Bevölkerung zur Zwangsentladung und Zwangszuführung schreiten.

Auf jeden Wagen kommt es an!

HILF DER DEUTSCHEN REICHSBAHN UND DU HILFST DIR SELBST!

Emmingen, den 9. Nov. 1941

Todes-Anzeige

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, treubefolgter Opa, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Gotthilf von Au
Monteur

nach kurzer Krankheit unerwartet rasch im Alter von 59 Jahren von uns gegangen ist.

In tiefem Leid:
die Gattin: Friederike von Au
mit Kindern Fritz und Maria

Bereitigung Dienstag nachm. 2 Uhr.

Neueste Karte von Rußland zu 10 Pf. in der Buchhandlung Zaiser Nagold

Wir Vermählte grüßen

Karl Häußler
Berta Häußler
geb. Westle

Nagold, 9. Nov. 1941.

Mein Hab und Gut
Haushalt-Bestandsliste

10 Bl. preislich gerichtet 10 Pf.

Eine nützliche Kaufhilfe des in der Familie verankerten Pfleger. Sehr wichtig zur Veranschaulichung der Vermögensverhältnisse der Angehörigen.

Vorrätig bei G. W. Zaiser, Nagold

Suche für sofort oder später eine tüchtige, zuverlässige

Hausgehilfin

in neuem Haushalt.

Frau G. Hoops, Stgt.-Feuerbach,
Kraillensholzstr. 2. Tel. 92090.



Schickt Bücher ins Feld

Bertelsmann-Feldausgaben

bringen Spannung, Unterhaltung und Humor

Erschienen sind:

Johannes Banzhaf, Lustiges Volk
Otto Bräse, Das Gauklerzelt
P. C. Etzinger, Nacht über Sibirien
Gustav Schröder, Um Mannes Ehre
Rudolf Utsch, Herrin und Knecht

Format für die Waffentasche passend. Jeder Band über 200 Seiten. Preis kart. 1.50 RM. In Feldpostverpackung 1.60 RM. Beförderung durch die Feldpost kostenlos.

Wenden Sie sich an die Buchhandlung Zaiser, Nagold

Drei gute Gründe:

aromatisch
leicht
frisch

KYRIAZI

48

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Gesund und behermtlich

Teinacher Fisch-Perle

Mineralwasser-Simonade mit Iteonaroma überall erhältlich.

Preispflicht durch die Mineralwasser-Ges. Bad Dürkheim

Tonfilm-Theater Nagold

Heute 19.30 Uhr

Donaufschiffer

Der idyll. landschaftlich eng an die Donau gebundene Spielfilm.

Wochenshow — Kulturfilm

Wichtun! Heute 17 Uhr Wochenshow und Kulturfilm.

Ab Dienstag 19.30 Uhr

Dorf im roten Sturm

Verdunkelungspapier 100, 130 und 150 cm breit

vorrätig **G. W. Zaiser - Nagold**



Feodosia auf der Krim genommen. Bild über die sowjetische Hafenstadt Feodosia an der Südküste der Halbinsel Krim. In der Mitte des Bildes sieht man die Festung der 30 000 Einwohner...



Mitte des Bildes sieht man die Festung der 30 000 Einwohner...

Schluss der Führer-Rede

Der Osten im Dienste Europas

Die größten Zeugen für das Wirken unserer Bewegung werden diejenigen sein, die von der Front zurückkommen und ein 23-jähriges Wirken des Kommunismus mit dem unsrigen vergleichen können...

Unser Ziel umfaßt Europa

Wir haben ein Ziel, es umfaßt diesen Kontinent, primär unser Vaterland und darüber hinaus aber auch alle diejenigen, die in gleicher Not leben, wie wir auch...

Der Duce - ich weiß es - er empfindet diesen Kampf nicht anders als wir; auch sein Land ist überfüllt, immer bedrängt, nicht wissend, woher das tägliche Brot genommen werden soll...

Zu uns sind nun ein ganze Anzahl weiterer europäischer Staaten gezogen. Wir können sagen, daß fast ganz Südosteuropa heute in unserem Lager steht, und daß große Teile des übrigen Europa...

Die größte Gefahr abgewendet

Es kämpfen wir als Nationalsozialisten heute nicht mehr allein, sondern in einer gewaltigen europäischen Front. Und wir können am Ende dieses Jahres wohl sagen, daß durch diese europäische Front die größte Gefahr bereits abgewendet worden ist...

Menschen, die an eine Vorkehrung glauben, annehmen - ein vergänglichster Lohn kommen!

Wir dürfen keinen Zweifel darüber haben, daß in dieser Zeit jetzt das Schicksal Europas für die nächsten tausend Jahre entschieden wird. Wie alle können glücklich sein, daß wir diese Zeit anbahnen, und Sie, meine Freunde aus aller Zeit, Sie können stolz darauf sein, daß Sie mit, den die Vorkehrung bestimmt hat, diesen Weg zu beschreiten...

„Ihr habt doch geglaubt“

Wir dürfen gerade in diesem Jahr mit noch mehr Stolz vor die Gräber unserer alten Kameraden hintreten. Im vergangenen Jahr konnte uns vielleicht vor ihnen etwas befallen. Wir haben nicht mehr gegen Rotfront gekämpft, das Schicksal hatte uns gezwungen, mit ihm einen Waffenstillstand zu schließen...

Wir erinnern uns gerade in diesem Jahr dieser Gefallenen mit besonderer Rührung und mit besonderer Ergriffenheit. Meine eigenen Empfindungen werden Sie verstehen. Ich bin nur wenige Stunden wieder hier in dieser Stadt, von der ich einst auszog, aber ich bin so glücklich, Sie wieder hier zu sehen...

„Aber es ist der alte, ewige Streit und der alte, ewige Kampf. Er fand eben im Jahre 1918 sein Ende.“

Damals hat man uns um den Sieg betrogen. Damals haben wir zwei Millionen Tote geopfert, über siebenhundert Millionen Verwundete gehabt und sind trotzdem durch den Wahnsinn einer inneren Revolution um den Sieg gebracht worden.

Es war aber nur der Anfang, das erste Stück dieses Dramas, das zweite und der Schluss werden jetzt geschrieben und wir werden diesmal nur das einholen, um was man uns betrogen hat...

Es wird die Stunde kommen, da wir auch vor die Gräber der Gefallenen des Großen Krieges hintreten und sagen werden können: Kameraden, auch ihr seid nicht umsonst gefallen!

Das, was wir einst vor der Feldherrnhalle ausgesprochen, das werden wir noch mit einem tausendmal größeren Recht vor den Gräbern unserer Weltkriegsoldaten verkünden können: Kameraden, ihr habt doch geglaubt!

Mit tiefer Ergriffenheit und immer größerer Begeisterung sind die alten Parteigenossen den Schlussworten des Führers gefolgt. Jetzt läßt sich die gewaltige Spannung in einer ungeheuren Ovation für den Führer aus, aus der die unerschütterliche Siegesgewißheit jubelnd spricht, die ganz Deutschland auf das tiefste erfüllt.

Der Führer in München

Heldengedenkfeste der alten Marschierer

München, 9. Nov. Zum zweiten Male seit Kriegsbeginn traten am Samstag die Männer des Marsches vom 9. November 1923 im Löwenbräu Keller an, vor dem ein Musik- und ein Spielmannszug sowie ein Ehrensturm der SA aufmarschiert waren...

An den Tischen saßen die Kämpfer von damals in grauer Windjacke oder im schlichten Braunkleid, unter ihnen die Angehörigen des Stoßtrupps Adolf Hitler. Viele der Marschierer haben allerdings das Braunkleid mit dem Wollentod der nationalsozialistischen Volksherees oder der Waffen-SS vertauscht...

Neuer kroatischer Gesandter in Berlin. Der kroatische Staatsführer befeh den bisherigen kroatischen Gesandten in Berlin, Dr. Benzon, von seinem Posten ab und ernannte an seiner Stelle Dr. Miro Budak, der bisher das Rüstungsministerium geleitet hatte.

Beförderungen in der Schutzstaffel. Der Führer hat mit Wirkung vom 9. November folgende Beförderungen in der Schutzstaffel ausgesprochen: Zu SS-Obergruppenführern: Die SS-Gruppenführer: Von dem Bach, Erich; Bräumann, Hans; Kriebitz, Wilhelm; Reinhard, Wilhelm; zu SS-Gruppenführern: Die SS-Brigadenführer: Müller, Heinrich; Rebe, Art. W. Wiener, Erwin; Schreyer, Georg; Streckenbach, Bruno.

Hohe Auszeichnung für König Michael I. König Michael I. wurde mit der höchsten rumänischen Kriegsauszeichnung, dem Orden „Michael der Tapfere“ geehrt. Staatsführer General Antonescu begrüßte den König während des für die Ritter des Ordens gegebenen Empfanges als neuen Träger des Ordens. Der Staatsführer begrüßte dann Generalfeldmarschall Keitel als Vertreter der deutschen Wehrmacht, die mitgefallen habe, den rumänischen Boden zu befreien, und die Rumänen die Gelegenheit gab, seine Ehre zurückzugewinnen.

deutschen Polizei. Unter den Getreuen des Führers haben eine Reihe hoher Vertreter der Parteiorganisationen, des Reichsarbeitsdienstes sowie der Organisation Todt und Speer Platz genommen, ebenso Angehörige der Blutzugenen des 9. November 1923 und der Opfer vom 9. November 1939.

Mit vielen Reichsleitern und Gauleitern, Reichsministern und anderen hohen Persönlichkeiten sind inzwischen von den Befamtesten Männern des 9. November 1923 Amann, Effer, Fiedler, Fried, Ley und Schwarz erschienen.

Fanzaren! Die Versammelten erheben sich von den Sigen, die Blutfahne, treue Begleiterin bei dem Marsch vor 18 Jahren, gleicht ein Grimmlinger, wie immer, trägt das heilige Feldzeichen in den Saal, Offiziere der Waffen-SS mit gezogenem Säbel flankieren das Banner, das hinter der Rednerkanzel Aufstellung nimmt.

Der Führer spricht

Da klingt inmitten der flüsternden Unruhe der Bodenweiser Marsch auf. Der Führer ist da. Die Parteigenossen Adolf Wagner, Himmler und hohe Offiziere der Wehrmacht begleiten ihn. Er ist aus seinem Hauptquartier zu seinen alten Getreuen gekommen. Vulkanartig entläßt sich die Spannung und ein Begeisterungssturm hebt an, als der Führer durch das Spalier seiner ältesten Kameraden schreitet.

Gauleiter Adolf Wagner begrüßt den Führer. Er gedenkt des Opfers der Kameraden des 9. November 1923 an der Feldherrnhalle, der Gefallenen des Weltkrieges, des jetzigen Krieges und dabei insbesondere derer aus den Reihen der alten Kameraden. Adolf Wagner erinnerte daran, daß der Führer in seiner letzten Rede allen alten Kämpfern aus dem Herzen sprach, als er verkündete, aus diesem Kriege als noch fanatischerer Nationalsozialist zurückzukehren und nun erst recht bis zur letzten Konsequenz das Parteiprogramm durchzuführen.

Lauflose Stille legt sich über den Saal, nachdem die alten Kämpfer ihren Führer mit einem Jubelschrei abgeregelt begrüßt haben. Langsam formen sich die ersten Worte von des Führers Lippen. Kurz und treffend zeichnet er im Eingang seiner Rede seine mehrfachen vergeblichen Bemühungen um einen Ausgleich mit den Mächten, die des Reiches Untergang wollten.

Immer wieder unterbricht seine Rede stürmischer Beifall, wenn er die einzelnen Abschnitte der politischen und militärischen Entwicklung aufzeigt. Mit heissem Spott zerpflückt der Führer im Verlauf seiner Rede die mancherlei dungen und trübsichten Hoffnungen der Gegner, die glauben, die deutsche Kampftrakt in der Heimat oder in den besetzten Gebieten unterhöheln zu können.

Hart und kompromißlos bestätigt der Führer als der Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht das Recht jeden deutschen Schiffes, sich zu verteidigen, wenn es angegriffen werde.

Mit innerer Bewegung horchen die alten Kämpfer den erschütternden Worten, in denen sich Adolf Hitler am Schluss seiner Rede zu den alten Kampfpatrioten der Bewegung bekennet, zu den Toten des 9. November, zu den Toten des Weltkrieges, deren Opfer nunmehr seinen Sinn erhält, und zu den Gefallenen dieses Krieges.

Hart und kompromißlos bestätigt der Führer als der Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht das Recht jeden deutschen Schiffes, sich zu verteidigen, wenn es angegriffen werde.

Mit innerer Bewegung horchen die alten Kämpfer den erschütternden Worten, in denen sich Adolf Hitler am Schluss seiner Rede zu den alten Kampfpatrioten der Bewegung bekennet, zu den Toten des 9. November, zu den Toten des Weltkrieges, deren Opfer nunmehr seinen Sinn erhält, und zu den Gefallenen dieses Krieges.

Als der Führer, dem die innere Bewegung sichtbar anzuwerden war, mit dieser Ehrung der Toten schloß, war keiner im Saal, der nicht bis ins Letzte seines Herzens gepakt und hingorissen worden wäre von der Größe dieses Schicksalskampfes, den der Führer so tief zu deuten verstand.

Der 9. November in München

Gedenken auf dem Münchener Nordfriedhof

München, 9. Nov. Am 9. November ehrte, wie in den früheren Jahren, die nationalsozialistische Bewegung wiederum ihre Toten. Zu den sechzehn an der Feldherrnhalle Gefallenen gehören nun auch die Toten, die dem Mordanschlag im Bürgerbräu Keller vor zwei Jahren zum Opfer fielen, gefallen durch ein Verbrechen im Solde Englands.

Verständlichkeit. Aus den Händen dreier alter Kämpfer nahm der Gauleiter den Kranz des Führers entgegen, um ihn im Auftrage des Mannes niederzulegen, für den diese acht deutschen Menschen in des Wortes wahrster Bedeutung vor zwei Jahren starben.

Gedenken am Mahnmahl der Feldherrnhalle

In weihenöcker Stille lag der große Platz vor der Feldherrnhalle. Tausende aus der Bevölkerung säumten ihn ein. Die beiden prächtigen Kränze, der Kranz des Führers und der Kranz der Wehrmacht, wurden von je vier Offizieren des Heeres und der Waffen-SS herangetragen und nahmen vor dem Mahnmahl Aufstellung. Dann trafen Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner und als Vertreter der Wehrmacht Generaloberst Fromm ein. Vom Hofgarten her schritten sie bis vor das Mahnmahl. In kummernem Gruß und Gedanken verweilten sie und ehrten die Kämpfer Adolf Hitlers, die am 9. November vor 18 Jahren auf dem Marsch für ein neues Deutschland diese Stätte mit ihrem Blut trübten. Trommelwirbel ertönte und eine im Hofgarten aufgestellte Batterie löste 16 Salven zum ehrenden Gedenken an die Gefallenen des 9. November.

Nach dem Verhallen der letzten Salve ertönte das Lied vom guten Kameraden. Nun legte Gauleiter Ad. Wagner den Kranz des Führers nieder. Es folgte die Kranzniederlegung für die Wehrmacht durch den Generaloberst Fromm.

Ueber der ewigen Wache, wo die Blutzugenden des 9. November 1923 ruhen, klangen aus Opferschalen die Feuerdränge. Abordnungen aus Partei und Wehrmacht und aus der deutschen Jugend waren ausmarchiert. Waffen-SS und SA, NSKK, politische Leiter und deutsche Polizei, SA und SS, alle umfamen die Fahnen und Standarten der Bewegung und ihrer Formationen, sind mit Blut zur ewigen Wache angetreten. Ihren Aufstellungsplatz umflumen Tausende und aber Tausende deutscher Volksgenossen. In nächster Nähe der ewigen Wache, auf Ehrenplätzen, haben sich die Angehörigen der Helden des 9. November 1923 eingeschunden, als deren Marschierer aus Richtung Feldherrnhalle auf dem Platz einzuziehen, barhäuptig, wie damals, die Blutfahne voran, in grauer Windjacke mit dem Braunband darunter oder in der Uniform der Wehrmacht. Nicht alle sind es, viele von ihnen stehen an der Front im neuen Kampf um Deutschland als einzigen Schmutz den Blutorden an der Brust, marschieren sie zwischen den letzten Ruhrstätten durch die Mitte der angetretenen Verbände.

Stillegebunden! Erhöht das Kommando. Feierliche Stille. Dampf weichen die Trammeln. Der Gauleiter bückt sich in Begleitung des Vertreters der Wehrmacht, Generaloberst Fromm, in die beiden Ehrenbauten und legt hier die 16 Kränze des Führers nieder.

Jeder der Vorderbränze mit weißen Chrananthen trägt zwei rote Schleifenbänder, eines mit dem Namen des Führers, das andere mit dem Namen, an dessen Sarg der Gauleiter, nachdem er den Toten mit dem Deutschen Gruß geehrt hat, den Kranz niederlegt. Währenddessen präsentieren die Männer der Waffen-SS das Gewehr.

Der Trommelwirbel ist beendet. Kommandos hallen über den Platz. Der Gaumustzug spielt das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied. Dann erscheint der Gauleiter vor der Front der angetretenen Verbände und grüßt zusammen mit dem Vertreter der Wehrmacht die Blutfahne, um dann jedem der Angehörigen der Toten des 9. November die Hand zu küßeln.

Ein letzter Gruß an die Blutfahne. Die Weihenöcker ist beendet.

Württemberg

Marbach, a. N. (Geburtsstag Friedrich Schillers.) Am 10. November sind es 182 Jahre, daß Friedrich Schiller in Marbach a. N. das Licht der Welt erblickte. Dieser Gedenktag wird dieses Jahr mit Rücksicht auf die Kriegszeit in aller Einfachheit begangen.

Schwab. Hall. (Schauspieler-Eindrücke.) In der Nacht zum 6. November hat eine Eindrucksbande in der Neuen Straße verschiedene Eindrücke in Geschäftshäuser unternommen. So wurde in dem Uhrenhaus Schweizer ein Schauspieler eingeschlossen und daraus Uhren und Juwelen im Gesamtwert von mehreren tausend Mark gestohlen. Ebenso wurde im Kaufhaus Bauer ein Schauspieler eingeschlossen und daraus Soden entwendet. Auch im Kaufhaus Mohr wurde ein Eindrucksversuch unternommen, der jedoch ergebnislos verlief.

Friedrichshafen. (Verkehrsunfall.) Bei der Ausfahrt aus der Stadt geriet im westlichen Bezirk ein Lastzug auf der schlüpfrigen Straße aus der Fahrbahn. Ein halbeinwärts fahrender Radfahrer, der im gleichen Augenblick den Lastzug passieren wollte, wurde von dem Fahrzeug erfasst, vom Rad geschleudert und am Kopf lebensgefährlich verletzt.

Der Sport vom Sonntag

Fußball

2. Runde um den Reichsbundpokal

- In Breslau: Niederschlesien - Nordmark 0:3
In Berlin: Berlin-Brandenburg - Ostpreußen 0:0 n. Verl.
In Karlsruhe: Baden - Niederrhein 1:3
In Stuttgart: Württemberg - Mitte 4:8
In Wien: Ostmark - Oberösterreich 3:0

Vereinskasse

Württemberg: SSB. Ulm - TSG. 46 Ulm 3:2; VfB. Friedrichshafen - VfR. Kalen 2:0.

1. Klasse

- Heilbronn: SpV. Steinbach-Hall - Refargartach 1:3; VfB. Sonthelm - SpV. Redarfulm 2:4; Heilbronner SpVgg. gegen SpV. Hall 3:1; Ab Heilbronn - Union Bödingen 0:2.
Ludwigsburg: Mlingen-Balingen - FB. Juffenhauhen 1:5;
Reichsb. Kornwiesheim - Germania Bietigheim 3:1.
Schwabsbald: SpVgg. Oberdorf - FB. Kottmeil 3:1.
Hilder: VfL Sindelfingen - SpVgg. Bad Cannstatt 3:0; SG. Balingen - SpVgg. Balingen 6:0.
Nollstein: VfL Vorch - Normanna Gmünd 0:7; FC. Urach - VfL Weiblingen 1:4.
Weing.: Viktoria Wasserfallingen - FB. Untertöfen 0:1 abgebt.
Staujen: VfR. Oberölingen - FC. Ubingen 3:2; FB. Ubingen - SC. Altbach-Deisau 1:2.
FB. Geislingen - SpV. Ubersbach 3:1; SpV. Goppingen - Sportiv. Gplingen 2:1.
Freundschaftsspiele: Stuttgarter Sportclub - Reichsb. Stuttgart 4:1; FB. Juffenhauhen Jugend - FB. Bann 11:4:3.

Handball

Vereinskasse

- 1. Staffel: TB. Ohweil - Gplinger TSG 12:7, TG. Gplingen - TG. Stuttgart 12:7, RSB. Juffenhauhen - H-Stuttgart verlegt.
2. Staffel: TSG. Söthen - TSG. Goppingen 12:5, TSG. 46 Ulm - TSG. Schnaitheim 11:13.

Mitte Jüng Württemberg 6:4

Ueber die zweite Runde ist die württembergische Fußballvereinskasse im Reichsbundpokal nicht hinausgekommen. In einem wenig eindrucksvollen Kampfe blieb sie auf heimlichem Boden in der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn 4:8 (2:3) von der Vertretung des Bereichs Mitte geschlagen. Umso tiefer die Württemberg-Elf enttäuschte, umso überzeugender waren die Zielstrebigkeit und Einsatzbereitschaft der Gäste, die ein schnelles Mannschaftsspiel zeigten und die unerwartet großen Schwächen in der gesamten württembergischen Abwehr gefühlvoll ausnützten. Zwar war Edmund Conen bester Mann auf dem Felde - aber er allein konnte das Schicksal nicht wenden, zumal Eing fast völlig ausfiel. Innerhalb von fünf Minuten fielen durch Leo Kronenbitter, den geschäftigen Graebisch, Conen und den Käufer Schmeißer vier Tore und kurz vor der Pause stellte Werner das Ergebnis auf 3:2 für Mitte. Ein viertes Tor nach Wiederbeginn durch Graebisch, der auch einen fünften Treffer anbrachte, entschied über die württembergische Niederlage. Conen holte noch ein Tor auf, aber Reßlein erzielte einen sechsten Treffer, ehe Frey das Ergebnis durch ein viertes Tor etwas mildern konnte.

In den beiden Reifereischaftskämpfen der Bereichsklasse behältigte der VfB. Friedrichshafen seine erstaunliche Spielstärke durch einen 2:0 (0:0)-Sieg über den VfR. Kalen. Die Tore schossen Schindwein und Boreiß. Im Ulmer Pokalkampf setzte sich die energiegelohere TSG. 46 mit 3:2 (2:1) über den SSB. durch. Die Tore schossen Germersheim (2) und Kieger für den Sieger, Baumgärtner und Steck für den SSB.

Schießes

Tiroler Aufschichtigkeit

In einem Tiroler Dörfchen findet sich folgendes verwittertes Wirtshauschild:
„Ueber Gott, komm geschwind herein,
Hast du Geld, so hab ich guten Wein;
Hast kein Geld - magst drüber einkehren,
Dort ist ein frischer Brunn' mit zwei Köhren.“

Hauptmann: Fehlt Ihnen was, Schnaffe?
Schnaffe: „Jawohl, Herr Hauptmann.“
Hauptmann: „Warum geben Sie denn nicht ins Revier?“
Schnaffe: „Da schmeißen Sie mich raus, Herr Hauptmann.“
Hauptmann: „Ja, was fehlt Ihnen denn, Schnaffe?“
Schnaffe: „Der Ründungsgesner, Herr Hauptmann.“

Peterchen soll fotografiert werden. Der Photograph bereitet alles vor und sagt dann: „So mein Junge, nun ist mal hüßlich still und schau genau auf diese kleine runde Scheibe. Gleich wird da ein Bögelchen herauskommen.“
Doch Peterchen runzelt die Stirn und meint: „Quatsch! Wollen Sie mal lieber auf die Belichtung auf, damit Sie die Platte nicht verjauen.“

Advertisement for 'Die Schuh polier mit Kavalier' shoe polish.

Der Heimat Melodei

Roman von Hans Ernst

Uhrheber-Rechtsschutz. Deutscher Roman Verlag vorm. E. Unerricht, Bad Seibitz (Südthüring)

36]

Helene bittet ihren Mann, daß er mit ihr zur Kirche gehe. Und obwohl Franz Fichtenhaller Gott seit langem nicht gesucht hat, er kann ihr diesen Wunsch nicht abschlagen. Arm in Arm schreiten sie durch die Strohen. Immer noch klingt und singt es über den Dächern. Lautlos fallen große Flocken vom Himmel. Helene hat die Augen weit geöffnet. Sie sieht durch das weiße Gewimmel hindurch, sieht im Geiste, wie sie jetzt niedersteigen von ihren Bergen, die Bauern, mit Kindern, Anedkten und Mägden. Eins stapft voraus mit der Fackel in der Hand und tritt die Spuren in den hohen Schnee. Von allen Richtungen her sieht man diese Lichtfunken durch die Nacht wandern. Und Helene sieht in dieser Stunde auch den Dornegger heruntersteigen und muß dabei zum erstenmal wieder an ihn denken. Fast will sie etwas überkommen wie Heimweh, und es ist ihr, als könne man diese heilige Nacht nur dort draußen so ganz in ihrer Größe begreifen.

Da fählt sie den Arm ihres Mannes, und sie schämt sich fast, daß sich ihre Gedanken sehnsüchtig der Vergangenheit zugewendet hatten. Aufatmend lehnt sie im Gehen ihren Kopf gegen seine Schulter und schaut zu ihm auf. Und ihr tiefer Blick verwehrt mit dem seinen zu einem Liebes tiefsten Glüdes.

Auf dem Dorneggshof fliebt das Leben still und geruhsam dahin. Die Gpreitler-Margret hat bisher keinen Grund gehabt, über den Bauern zu klagen. Das brüht in ihrer Eigenschaft als Dienstmagd oder Wirtschaftlerin, wie sie sich mit Vorliebe nennt. Als keine Frau - freilich, keine Frau wenn sie wäre - da ände es so manches auszulassen und zu

betrüben. Was braucht ein Bauer zum Beispiel soviel im Wirtshaus zu hoden? Ist er das früher? Nun, er trinkt ja nicht übermäßig, aber er gibt mit seinem Fortgehen deutlich genug zu erkennen, daß er mit ihr allein nicht gern zu Hause sein will, daß er eine andere Gesellschaft braucht, als die ihre es ist.

Nun, das wird sich alles gehen, denkt sich die Margret. Wenn ich nur erst einmal meine Frau bin. Sonst geht es ihr soweit sehr gut auf dem Dornegg. Peter Bichler bezahlt sie korrekt und läßt auch sonst keinerlei Vertraulichkeit aufkommen. Sie schwögen zusammen über die Arbeit und miteinander auch über das, was im Dorf sich ereignet.

Einmal jedoch erinnert ihn Margret an Helene. Sie tat es nicht absichtlich, sondern wirft die Worte nur so gleichgültig hin.

„Was wird die Helene jetzt treiben“, sagt sie. „Ob sie wohl nicht längst froh wäre, wenn sie wieder hier sein könnte.“

Der Dornegger fährt sie an, zornig und rauh.

„Was kümmert dich das? Aber wenn sie wieder käm“, ein grüblerischer Zug kommt in sein Gesicht. „weiß Gott, ich nähm sie gleich wieder. Wird ohnehin für zwei zu streng, wenn jetzt das Frühjahr mit der vielen Arbeit kommt.“

Die Margret merkt, daß sie eine Wunde, sehr empfindliche Stelle getroffen hat, als sie den Bauern an Helene erinnerte. So will sie sehr geschickt ablenken, indem sie sagt:

„Ja, es wird zu streng werden für zwei.“

„Na, ich und Helene haben es ja spielend gekostet“, befehrt sie der Dornegger nicht ganz ohne Triumph in seiner Stimme. „Freilich, es gibt nicht viel solche, wie die Helene eine war. Herrgott, wie spielerisch ist der alles aus der Hand gegangen, jeder Handgriff hat gelesen, keiner war umsonst getan. Ach ja, so eine muß man schon suchen.“

Die Margret bekommt einen ganz schmalen Mund, als sie das Lob so hört. Schafft sie denn nicht auch von früh bis spät? Na, sie nicht alles so lauber und reinlich?

Doch, es kann ihr nichts nachgelagt werden. Aber der Bauer fählt doch alles was die Margret tut, nicht aus der Liebe zur Arbeit allein geschieht, sondern daß hinter allem

eine Berechnung steckt. Er hat sie längst durchschaut und freut sich, daß er dem Gpreitler damit eins auswichen kann.

Die Margret verrät zwar nicht das Beiseite von ihren Gedanken. Sie weiß ganz genau, daß sie beim Peter Bichler nicht mit der Tür ins Haus fallen darf. Sie wartet nur auf einen günstigen Moment und auf eine Stunde in der der Bauer vielleicht ein wenig ruhelos ist in seinem Blut.

Trotzdem wird es nun allmählich Zeit, ihn wissen zu lassen, daß sie gewisse Absichten hegt. Und so unternimmt sie eines Tages, kurz nach Weihnachten, den ersten Vorstoß. „Neue Vorhänge müßte man haben an die Fenster“, sagt sie ihm eines Abends.

„Dann kauf welche drunten im Dorf“, antwortet er. „Mahn mich dran, daß ich dir am Sonntag Geld dazu geb.“

„Ja freilich, sonst nichts mehr“, sagt sie schnell. „Wer wird denn da Geld hinauswerfen. Ich hab welche daheim bei meiner Aussteuer. Die könnten vorzüglich passen.“

Bald darauf sind die neuen Vorhänge angebracht. Sie passen wirklich sehr gut. Der Bauer lächelt, denn er sieht bereits den Tag, da sie die Vorhänge wieder abnehmen wird, um sie wieder zurückzulassen zu ihrer Aussteuer, die auf dem Gpreitlerhof wohl schon lange zurechtliegt.

Und so bringt die Margret bald dies und jenes daher. Die Truben und Röstien füllen sich von ihren Wäschebüden. Damit glaubt sie sich allmählich seßhaft zu machen auf dem Dornegg, und nun kann der Angriff auf den Bauern selber beginnen. Sie lächelt mehr als vordem, sie scharmenzelt um den Bauern herum, als sei er ein junger Bub, der behütet werden müßte. Sie gibt ihm zu verstehen, daß sie ihre Kammertüre nie verriegelt, denn auf dem Dorneggshof habe sie vom ersten Augenblick an schon so ein sicheres Gefühl gehabt. Sie hat daraußin allerdings eine sehr bittere Pille zu schlucken, denn Peter Bichler erklärt ihr mit stolischer Ruhe, daß sie wirklich keine Angst zu haben brauche. Ein Fremder käme wohl kaum ins Haus, und er selbst, das könne er mit Bestimmtheit sagen, daß er sich nicht an der Tür irre. Zudem sei seine Kammer ja oben.

(Fortsetzung folgt)

Advertisement for 'Aus dem Spar-Teig mit 50g Fett und 1 Ei backen wir „Apfel im Schlafrock“' featuring Dr. Oetker Backpulver „Backin“.